

d'autant mieux le maintien & le respect; & ses droits restent entiers.

Leur Religion enfin leur fait un devoir de réclamer l'exécution de Loix formelles dont un Zele mal dirigé enfreint journellement les plus sages dispositions.

---

Eine französische Uebersetzung dieser Schrift von Hr. Prof. Bernoulli ist zu Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten herausgekommen und auch in allen andern Buchhandlungen zu haben.

Der angekündigte zweyte Theil wird auf Johannis d. J. erscheinen.

---

Ueber

## die bürgerliche Verbesserung

der

J u d e n

von

Christian Wilhelm Dohm.

---

 Zweyter Theil.
 

---

 Mit Königl. Preussischer Freyheit.
 

---

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai.

1783.

Mit dem besten Grunde und ohne in die dem Plato vorgeworfene Sünde zu verfallen, können in einer politischen Abhandlung selbst die unvermeidlichsten Hindernisse unberührt gelassen werden, um nur desto genauer zu bestimmen, was seyn sollte. Das ist schon ein Großes, das vollkommenste Principium zu wissen; Vorurtheil und Mißbrauch stehen dann in ihrer Blöße da, und man nähert sich, so viel man kann, dem Wahren, wenigstens entfernt man sich nicht mehr davon mit gutem Willen.

Sind Worte des französischen Staatsministers D'Argeisson; s. deutsches Museum 1783, S. 102.

## Inhalt.

### Einleitung.

über Absicht und Plan dieser Fortsetzung	S. 3
1. Hrn. Michaelis Beurtheilung des ersten Theils	S. 31
2. Anmerkungen über dieselbe von Hrn. Moses Mendelssohn	S. 72
3. Hrn. Michaelis Beurtheilung von Manasseh Ben Israel	S. 77
4. Hrn. Schwagers Gedanken	S. 89
Uebersätze aus Briefen	S. 112

### Hauptschrift.

Prüfung der Gründe, welche der Gleichmachung der Juden mit andern Bürgern des Staats überhaupt entgegengesetzt sind.

- I. Das den Juden verliehene Bürgerrecht, die ihnen ertheilte Fähigkeit Land zu besitzen und sich zu nähern, wie sie können, ist kein Unrecht für die Nachkommen der ältern Bürger, ist wahrer Vortheil für diese. — S. 154
- II. Die in dem igtigen jüdischen Religionsbegriff noch wirklich befindliche Vorurtheile, die trennende Unterscheidung von andern Menschen, die Erwartung eines Messias und seines irdischen Reichs, das Temperament der Juden sind keine unüberwindliche Hindernisse der bürgerlichen und sittlichen Umbildung derselben. Alle religiöse Lehrbegriffe verändern sich allmählig nach den Bedürfnissen des Staats, sobald ihre Defensoren zahlreicher und nur nicht gedrückt werden. Beispiel des Christlichen. — S. 171
- III. Fortgesetzte Beantwortung des Einwurfs, daß die Juden nicht zu Kriegsdiensten fähig seyn würden. Wichtigkeit aber verschiedener Stärke derselben in verschiedenen Ländern. — S. 222

Unters:

Untersuchung der wichtigsten Hindernisse, welche die Ausführung des Plans zwar nicht unmöglich machen, aber doch sie sehr erschweren und beschränken könnten.

- I. Schwierigkeit wegen des Ackerbaues. Sie ist nicht so groß als man sie vorstellt. An Land fehlt es nirgend, aber allenthalben mehr oder weniger an Händen um es noch vollkommner, als bis ist, zu benutzen. Die Concurrenz jüdischer Landbauer kann den Christlichen nie schädlich, muß ihnen vielmehr vortheilhaft seyn — S. 246
- II. Schwierigkeit wegen der Handwerke. Urtheil über die Zünfte. Ungereintheit der Ausschließung wegen sogenannter unehrlicher Geburt. Mittel die Juden zu Handwerkern, entweder mit oder ohne Aufnahme in die Innungen, zu machen — S. 266
- III. Beweis, daß die Juden einen den Christen abgelegten Eyd nicht für unverbindlich halten. Widerlegung der Eisenmengerschen Gründe für diese Anklage. — S. 300

#### Nacherinnerungen.

- Verschiedene litterarische zu der Einleitung — S. 349  
Ueber die Deisten in Böhmen — S. 363

Einlei-

## Einleitung.

**I**ch bin so glücklich gewesen, die Absicht, welche ich bey dieser Schrift mir vorgesetzt, so vollkommen zu erreichen, wie es vielleicht nicht oft der Fall eines Schriftstellers seyn mag. Diese Absicht war keine andere als das Publikum auf einen seiner Aufmerksamkeit sehr würdigen, aber derselben bisher entgangenen Gegenstand zu leiten und über denselben, wo nicht durch eigene, doch durch veranlaßte Untersuchungen Anderer das Licht zu verbreiten, welches ich für das Glück einer seit so vielen Jahrhunderten

A 2 ten

ten sitlich und politisch herabgewürdigten Nation und für das Interesse der Menschheit überhaupt so wie aller einzelner Staaten, nützlich hielt. Der glückliche Zufall, daß ein erhabener Monarch gerade in eben dem Augenblick einen Versuch machte, den Juden einen Theil der Rechte des Menschen und Bürgers wiederzugeben, da ich zu beweisen suchte, wie dieses eben so menschlich als politisch nützlich sey, — dieser mir sehr angenehme Zufall mußte natürlich meiner kleinen Schrift noch mehr Interesse geben, als meine Ausführung ihr mitzutheilen fähig gewesen wäre. Und so wurde mein Zweck über meine Erwartung erfüllt. Ich habe den ermunterndsten Beyfall im höhern Grade, als ich nach meiner Empfindung ihn verdiente, erhalten. Viele der erleuchtetsten und besten meiner Zeitgenossen, — unter ihnen auch einige der erhabensten und allgemein geliebtesten

ken unserer Fürsten — haben mir ihre Beystimmung zu meinen Grundsätzen bezeugt. Ich habe neue Untersuchungen scharfsinniger Männer veranlaßt, wie ich es wünschte; ich habe Widerspruch erfahren, wie ich ihn voraus sah. Zum Theil ist mir derselbe höchst willkommen und belehrend, zum Theil wenigstens nicht befremdend gewesen, da ich von dem tiefgewurzelten Vorurtheil ihn gerade so erwartete.

Die Gewohnheit macht oft, daß gewisse Dinge auf den gesunden Verstand und das Menschengefühl auch mancher denkender und redlicher Männer nicht solche Eindrücke machen, als sie ihrer Natur nach sollten, — bloß weil diese Dinge schon lange, wie sie jetzt sind, waren. Mancher ehrliche und verständige westindische Plantagenbesitzer kann sich vielleicht gar keinen Begriff von einer

Gesellschaft machen, in der nicht einige Menschen, aller ihrer Menschheit ohnbeschadet, von den Uebrigen wie das Vieh erbeigenthümlich besessen und behandelt werden. Und so sind auch unter uns viele aufgeklärte, rechtschaffene Männer der festen Meynung, daß das Wohl unserer bürgerlichen Verfassungen schlechterdings erfordere, die Juden nach Grundsätzen zu behandeln, die sie gegen alle übrige Menschen eben so unbillig als unpolitisch finden, die ihnen aber bey den Juden ganz in einem andern Lichte erscheinen, bloß weil sie gegen diese schon seit Jahrhunderten ausgeübt worden. Solche Gewohnheitsideen müssen indeß sicher allmählich verschwinden, wenn man sich nur überwinden kann, eine genaue und strenge Prüfung derselben anzustellen, ihre Gründe aufzusuchen, und besonders bis zu der ersten Entstehung derselben heraufzugehn. Das beste

Mitt

Mittel den Besißstand eines Vorurtheils kräftig zu unterbrechen, ist, den Mitteln nachspüren wie er erworben worden. Die Grundsätze der gesunden Vernunft und des natürlichen Billigkeitsgefühls treten alsdann wieder in ihre Rechte ein, und es giebt Wahrheiten, die nur gesagt und verstanden werden dürfen, um eine allgemeine Beystimmung zu erhalten. Manche derselben können sogar denen, die von ihnen überzeugt sind, so einleuchtend und klar scheinen, daß sie es überflüssig und unnütz halten, darüber sich öffentlich zu erklären; aber dieses hat denn gerade die Folge, daß alle die mannichfachen Vorurtheile, Bestimmungen und Reservationen sich ungestört bey dem größern Theil erhalten und wenigstens die wirkende Kraft der im Allgemeinen anerkannten Wahrheit aufhalten. So mochten vielleicht manche Gelehrte zu Thomasius Zeit es für eine sehr überflüssige

Sache halten, ernsthaft zu beweisen, daß es keine Hexen gebe; aber hätte jener ewig ruhmvürdige Mann diesen Beweis nicht geführt, so wäre vielleicht noch ist manche unschuldige Matrone nicht vor dem Scheiterhaufen sicher und manches Vorurtheil wäre vielleicht noch unerschüttert, das erst nach dem Umsturz eines solchen Hauptstülers des Aberglaubens fallen konnte. — Das Verdienst Untersuchungen der Art zu veranlassen, ist also von Seiten der dazu gehörigen Talente meistens klein, aber es kann für die menschliche Gesellschaft oft nützlicher und wohlthätiger werden, als die scharfsinnigsten und mühsamsten Arbeiten der Gelehrten.

Daß die Juden Menschen, wie alle übrigen, sind; daß sie also auch, wie diese, behandelt werden müssen; daß nur eine durch Barbarey und Religionsvorurtheile veranlaß-

te Drückung sie herabgewürdigt und verderbt habe; daß allein ein entgegengesetztes, der gesunden Vernunft und Menschlichkeit gemähes Verfahren sie zu bessern Menschen und Bürgern machen könne; daß das Wohl der bürgerlichen Gesellschaften erfordere, keinen ihrer Glieder den Fleiß zu wehren und die Wege des Erwerbs zu verschließen; daß endlich verschiedene Grundsätze über die Glückseligkeit des künftigen Lebens nicht in diesem, bürgerliche Vorzüge und Lasten zu Folgen haben müssen: dieß sind so natürliche und einfache Wahrheiten, daß sie richtig verstehen und ihnen bestimmen, beynah ein ist. Indes so geneigt man auch seyn mag, diese Grundsätze im Allgemeinen zuzugeben, so ist man doch einmal an die ihnen entgegengesetzten Meynungen schon so lange gewöhnt, und die denselben widersprechende Einrichtungen scheinen so innigst in unsre ganze Ver-

fassung verflochten, daß man sich nicht leicht überwinden kann, sie so ganz fehlerhaft zu glauben; wenigstens dünkt es uns, daß Dinge, die schon so lange auf eine gewisse Art gewesen sind, nicht ohne die nachtheiligsten Folgen würden anders seyn können. Man nimmt also lieber in diesen besondern Fällen Ausnahmen von den Grundsätzen an, deren Richtigkeit im Allgemeinen man nicht verkennen kann.

Und allerdings hat es wohl für Jeden, der die Welt nicht bloß aus Büchern, sondern so wie sie wirklich ist und seyn muß, kennt, seine nicht zu bezweifelnde Richtigkeit, daß alle oft auch noch so nützliche und nothwendige Abänderungen in manchem einzelnen Lande und unter gewissen bestimmten Umständen Schwierigkeiten finden, die mehr oder minder und oft gar nicht überwunden werden können.

können. Die mannigfachen Verbindungen, worinn die verschiedenen Staatseinrichtungen mit einander stehn, die gegenseitigen Einwirkungen derselben, machen dieß nothwendig. Wenige politische Reformen können daher gerade so in bestimmten Ländern ausgeführt werden, wie sie ein auch noch so gut entworfenener Plan im Allgemeinen ohne auf Local-Hindernisse Rücksicht zu nehmen, angegeben, und die genaueste Copie einer sehr vollkommenen politischen Verfassung in einem Staat kann in einem andern sehr fehlerhaft seyn und gerade die entgegengesetzten Folgen hervorbringen. Wenn der Arzt Panaceen die unter allen Umständen gleiche Wirkungen hervorbringen, verwirft, so hat der Politiker gewiß gleichen Grund sich gegen sie zu erklären. Seine ganze Wissenschaft besteht in der genauesten Kenntniß der Umstände, unter denen er handeln soll, und der Erforschung

schung der Mittel, die nach ihnen die besten sind. Einen großen Regenten oder seine weisen Rathgeber nachahmen, heißt nicht gerade thun, was sie thaten, sondern den Verstand beweisen, den sie in unsrer Lage bewiesen haben würden.

Aber Niemand wird hieraus die Folge ziehen, daß es nicht nützlich sey, gute Einrichtungen in fremden Staaten zu kennen und zu studiren, oder allgemeine Plane zu politischen Verbesserungen zu entwerfen. Nur muß man hier das Geschäft eines Jeden unterscheiden. Der Ausführer in einem besondern Lande muß die Modificationen zu finden wissen, die sein bestimmtes Local nothwendig macht; aber der Entwerfer, der Schriftsteller, der nicht einen besondern Staat im Auge hat, kann diese Modificationen nicht in seinen Plan bringen. Er darf es nicht, weil  
 sein

sein und des Lesers Blick durch diese mannichfache einzelnen Theile zu sehr aufgehalten und verwirrt wird. Jeder, wessen Geschäft ist, eine Sache im Großen zu übersehn und zu bearbeiten, muß für den doppelten Fehler sich hüten, das Detail nicht genug zu kennen, und daher unrichtige Abstractionen zu machen, oder sich zu lange bey ihm zu verweilen, und dem Theile die Aufmerksamkeit zu widmen, die nur dem Ganzen gehörte. Wer einen allgemeinen Plan entwirft, darf nur die Schwierigkeiten, die in diesen Einfluß haben können, berechnen, kleinere nur von besondern Umständen abhängige, muß er übersehn, wenn sie auch seinem Nachdenken entgegen kommen. Ihre Betrachtung zerstreuet ihn; sie heben sich von selbst, wenn das Ganze des Plans ausführbar ist. Dem Schriftsteller, der einen politischen Plan entwirft, muß es also genug seyn, die Vortheile,  
 le,

le, welche derselbe in allen Staaten hervorbringen müßte, und die allgemeine Möglichkeit seiner Ausführung zu zeichnen, und nur Mittel anzugeben, wie die allgemeinsten und wichtigsten Schwierigkeiten zu überwinden seyn dürften. Ich schmeichle mir diese Pflichten in meiner Schrift erfüllt zu haben, in der, nur in den Schranken des allgemeinen politischen Untersuchers mich zu halten, mein Zweck war. Ich wollte nach denselben nur über die bessere Bildung der Juden für die bürgerliche Gesellschaft überhaupt meine Gedanken eröffnen, ohne auf diesen oder jenen Staat besondere Rücksicht zu nehmen. Alle besondere Local-Hindernisse lagen außerhalb meines Plans. Aber ein wesentlicher Nutzen, den ich mir von meiner Schrift versprach, war dieser, daß andere denkende Männer veranlaßt würden, diese besondere Hindernisse und Schwierigkeiten einzelner

Län-

Länder oder auch allgemeinere, als ich geglaubt hatte, genau darzustellen und die Mittel, ihnen zu begegnen, entweder selbst anzuzeigen oder hiezu wieder Andern Gelegenheit zu geben.

Je genauer, strenger, vielseitiger eine politische Materie in allen ihren Theilen, mit allen Beziehungen, deren sie fähig ist, aufgeheilt, je mehr sie bis in ihre einfachste Elemente aufgelöst wird; desto besser für die Wahrheit und das Wohl der Menschheit, und nur diese waren mein Ziel, unbekümmert ob ich selbst oder Andre, deren Lauf ich veranlaßte, ihm näher gerückt seyn möchten.

Mehrere würdige Männer haben gerade auf diese Art, wie ich es wünschte, meine Untersuchungen weiter fortgeführt, sie genauer bestimmt, berichtigt und auch mir zum

neuen

neuen Nachdenken Stoff gegeben. Wenn das Resultat desselben, welches ich hier mittheile, einigermassen erheblich gefunden werden sollte; so ist dieß das Werk der einsichtsvollen und erleuchteten Männer, welche theils auf meine Bitte und aus persönlicher Freundschaft, theils aus reiner Wahrheitsliebe und ohne daß ich Ihnen bekannt zu seyn, vorher das Glück hatte, mir Ihre Gedanken über meine Schrift mitzutheilen die Güte gehabt haben. Es ist dieses zum Theil in Privatbriefen geschehen; aus verschiedenen derselben finde ich es rathsam diejenigen Stellen, welche Anmerkungen über mein Buch enthalten, hier mitzutheilen, da die eignen Worte so verschiedener, denkender Männer ihre Gesichtspunkte und Ideen deutlicher und getreuer darstellen werden. Ich will dabey noch bemerken, daß die meisten Verfasser dieser Briefe Männer von Geschäften sind. Un-

fere

tere zahllosen Journale und gelehrten Blätter haben meistens nicht Raum zu ausführlicher Beurtheilungen neuer Bücher. Die meisten haben das meinige nur zu gütig angezeigt, viele, auch einzelne Bemerkungen gemacht, die ich mit Dank erkenne und von denen keine, die mir zu Gesicht gekommen, bey mir ungenutzt geblieben ist. Aber zwey meiner Beurtheiler sind vorzüglich recht tief in das Ganze meiner Ideen eingegangen; sie haben mit mir fortgedacht, die Möglichkeit der Ausführung meines Plans erforscht, die Schwierigkeiten, die ihm entgegen stehn, abgewogen, mich und das Publikum belehrt und vorzüglich Stoff zum weitem Nachdenken geliefert. Der eine dieser Männer ist der Herr Ritter Michaelis welcher in dem 19ten Theile seiner Orientalischen Bibliothek eine ausführliche Beurtheilung meiner Schrift gegeben hat; der andere, der Verfasser der Recension

B

in



sen Berrede zu Manasse's Rettung der Juden geliefert und die Anmerkungen von J. C. U. (Hr. Prof. und D. Unzer) welche zu Altona herausgekommen sind. Ich empfehle beyde Allen, denen sie bisher unbekannt geblieben seyn möchten, und denen diese Materie der genauern Untersuchung werth scheint.

Alle die würdigen Männer, die ich bisher genannt, stimmen mit mir in dem Grundsatz überein, daß die Juden, Menschen, wie wir übrigen, auch sind; sie glauben mit mir, daß ihre Verderbtheit und Herabwürdigung wenigstens vorzüglich von den äussern Umständen, in denen sie sich bisher befunden, herrühren, und daß es höchst wichtig sey, sie zu bessern und glücklichen Menschen, zu brauchbarern Gliedern der Gesellschaft zu machen. Nur über die Möglichkeit diese unglückliche Nation so umzubilden und über die Mit-

tel

tel der Ausführung denken sie mehr oder weniger von mir verschieden. Mit diesen Männern kann ich also die Untersuchung weiter fortführen, mich näher erklären, das vorher Gesagte genauer entwickeln, bestimmen, das Unrichtige verbessern kurz entweder ihre Ideen zu den meinen, oder meine zu den Ihren machen, — auch vielleicht die Wahrheit in der Mitte von beyden finden.

Sonderbar genug habe ich aber auch Gegner gefunden, welche jenen Grundsatz von der allgemein gleichen Beschaffenheit der menschlichen Natur nicht anerkennen, welche die Juden — gewiß ein fürchterlicher Gedanke — für unverbesserlich, für Geschöpfe halten, die durch ihre unabänderliche Natur dazu bestimmt sind, immer und ewig dem übrigen menschlichen Geschlecht Schaden und sich selbst sittliches und politisches Elend zu

B 3            berei-

bereiten, die nur gerechter Zwang und Druck anhalten kann, das mindeste Böse zu thun. Mit diesen Gegnern kann ich nicht streiten; unsere Principia sind einander so gerade entgegen, daß unsere Resultate sich nie nähern können. Wenn diese Männer Recht haben, so muß man die Juden von der Erde vertilgen, damit sie nicht länger, ein redender Einwurf, der weisen Güte Dessen widersprechen, der sie gemacht und bisher geduldet hat. Eine Versperrung dieser unglücklichen Abart des Menschengeschlechts (einer unbegreiflichen als aller, die der Naturkundiger bisher aufgezählt hat) auf eine wüste Insel ist vielleicht schon eine Verletzung der Selbsterhaltung, welche der größere Theil des menschlichen Geschlechts sich schuldig ist.

Leider! muß ich unter diesen Gegnern auch einen sonst achtungswürdigen Gelehrten bemerken,

den Beurtheiler meiner Schrift in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (Jug. 1781. St. 48.) Er beantwortet meine Frage: „Ob es nach den allgemeinen Gesetzen der menschlichen Natur möglich sey, daß der Jude, wenn ihm gleiche Lasten und Rechte mit seinen Mitbürgern bewilligt würden, diese noch immer so wie ist, unter so ganz verschiedenen Umständen, hassen werde?“ bejahend, weil der Jude, Jude sey. — Alles also, was Erziehung, Aufklärung, äußere Lage sonst vermögen, ist bey ihm umsonst. Ich gestehe, daß ich mir von einer durchaus unverbesserlichen Menschen-Race (denn von Individuis ist natürlich die Rede nicht, und ich habe selbst die Folgen der mildern Behandlung der Juden erst auf die künftigen Generationen bestimmt) keinen Begriff machen kann; sie scheint mir ein Widerspruch wider alle Psycho-

chologie, wider alle Geschichte und Erfahrung. — Eben dieser Gelehrte führt die Sehnsucht der alten Israeliten nach den Fleischtöpfen Egyptens als einen Grund an, um ihre heutigen Nachkommen der Rechte des Menschen und Bürgers unwürdig und ihrer Pflichten unfähig zu halten. — Einem solchen Argument kann ich freulich nichts entgegensetzen, nur wünsche ich uns übrigen Europäern Glück, daß unsere Geschichte nicht so weit hinaufgeht, und man wenigstens nicht so alte Thorheiten unserer Vorfahren uns zum Verbrechen rechnen kann. Aber wie groß muß noch die Macht des Vorurtheils seyn, da es in einem so hellen Kopfe noch solche fast ungläubliche Spuren zurückgelassen hat.

Eine ausführliche dieser Materie gewidmete Schrift:

Unter-

Untersuchung ob die bürgerliche Freyheit den Juden zu gestatten sey von S. S. Sartmann. Berlin 1783, 8.

hat meine Erwartung getäuscht. Da sie nach der meinigen erschien und auch derselben vorzüglich entgegen gesetzt ist, so hätte ich gewünscht, daß der Hr. Verfasser Gründe und Gegengründe unpartheyisch und streng geprüft, das Fehlerhafte meiner Vorschläge entwickelt und bessere an ihre Stelle gesetzt hätte. Er hat dieß nicht gethan, und nach meiner Einsicht, die Untersuchung nicht weiter gebracht, da die erheblichen Einwürfe schon von andern mit weit mehr Stärke und Bestimmtheit dargestellt sind. Seine Ideen dünken mich noch nicht entwickelt und hell genug zu seyn, und ich verzeihe es ihm daher gern, daß er mich unaufhörlich mißversteht, den Geist meiner Schrift ganz verfehlt und mir Ver-

B 5

haup-

hauptungen Schuld giebt, an die ich nicht gedacht habe und nach dem ganzen Zusammenhang meiner Grundsätze und nach dem gesunden Menschenverstande unmöglich denken konnte \*). Ich verlasse mich hierinn getrost darauf, daß mein kleines Buch da ist, und daß billige Leser mich nur nach dem, was ich

\*) So z. B. ist Hr. H. S. 133 um nur das gelindeste Wort zu gebrauchen — übereilt — genug, mich zu beschuldigen, „ich hätte die abscheuliche Gewohnheit der Juden, ihre Todten am Sterbetage zu begraben und damit viele Lebendige dem grausamsten Tode zu überliefern vertheidigt, weil es eine alte Sitte und Statut sey.“ Natürlich gehörte, wer dieß behauptete, ins Jerhaus. Wer wollte also gegen eine solche Beschuldigung sich rechtfertigen? Von der ersten bis zur letzten Seite meiner Schrift steht kein Wort von dieser abgeschmackten jüdischen Gewohnheit, weil mein Plan nicht war, alle gute und böse Gebräuche der Juden zu untersuchen.

ich wirklich gesagt habe, nicht nach dem, was ein Dritter sagt, daß ich gesagt hätte, beurtheilt werden. Beleidigender ist es mir aufgefallen, daß Hr. H. in seiner ganzen Schrift Abneigung und Haß gegen die unglückliche Nation zeigt, wovon doch ein unpartheyischer Wahrheitsforscher sich vorzüglich rein halten sollte; daß er von ihren Vertheidigern (wie er sie nennt) die ihm doch nichts gethan haben, als daß sie nicht der Meinung des Hrn. H. sind \*); immer in einem beleidigenden Tone spricht, und daß er überall nicht mit dem Ernst und Würde redet, die eine Materie fodert, welche für die Menschheit so wichtig ist. Zu dem Letztern rechne ich auch das

\*) Wenigstens habe ich vor Erscheinung dieser Schrift Herrn H. auch nicht dem Nahmen nach gekannt, also ihn durch nichts beleidigen können, als daß ich meine Meinung gesagt, die nicht die seine war.

das Spötteln über gewisse Geschichten der alten jüdischen Nation, die mit einer Untersuchung über die bürgerliche Vesserung der igitgen Juden gerade so viel Verbindung haben, als die Begebenheiten unter König Numa mit Polizeyanstalten für die heutigen Römer.

Eine in Prag mit ausdrücklich auf dem Titel bemerkter Bewilligung der K. K. Censur gedruckte Schrift:

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böhmen und Mähren.

verdient kaum eine Erwähnung. Sie ist nichts als ein Gewebe pöbelhafter Schimpfreden in dem niedrigsten Tone ausgeschüttet. Chronikemäßig zählt der V. Brunnengiftungen, Aufrubr und Verjagung \*) der Juden

\*) Der Verjagung der Juden aus Böhmen im Jahr 1744, die ich in meiner Schrift S. 96 bemerkt,

Juden her, giebt ihnen alles Unglück seines Vaterlandes Schuld und häuft die härtesten Vorwürfe gegen die unglücklichen Hebräer ohne um die Ursachen derselben, wenn sie auch in Manchem gegründet seyn mögen, sich zu bekümmern. Ich finde es indess gar nicht unrecht, daß es erlaubt worden, diese Schrift zu drucken, nur wundert es mich ein wenig, daß eine Censur, die noch so viele der vorzüglichsten deutschen Schriften von den österreichischen Gränzen abhält, die, aller so sehr gepriesenen Pressfreyheit obgeachtet, nur allmählig auf besonderes Ansuchen, einzelnen klassischen Werken den Eintritt und die Allgemeine

meine merkt, erwähnt der Verfasser auch, und giebt Verrätherey als ihre Ursache an, aber ohne den mindesten Beweis derselben zu führen, so wenig als er einen Grund anführt, warum er die Regierung tadelt, welche im folgenden Jahre die Unschuld der Juden erkannte und sie zurückrief.

meine Deutsche Bibliothek nur continuantibus erlaubt, — daß eben diese Censur bey einer so elenden, auf die Unterhaltung menschenfeindlicher Gesinnungen abzweckenden Schrift ihre Bewilligung ausdrücklich zu erklären gut gefunden hat. —

Ich liefere nun zuerst die Anmerkungen würdiger Männer über meine Schrift und denn diejenigen, zu denen diese und andere vorher angeführte Beurtheilungen mich veranlasset haben.

I. Hr.

I.

Hr. Ritter Michaelis Beurtheilung.

Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden von Christian Wilhelm Dohm.

**E**in wichtiges und sehr wohlgeschriebenes Buch (dies sagt einer, der in vielen Stücken verschieden denkt) daß die Absicht hat, den Juden völlig gleiche Bürgerrechte mit uns in unsern Staaten zu verschaffen. Herr Kriegerath Dohm glaubt, die Moral des jüdischen Volks könnte, wenigstens in drey bis vier Menschenaltern, wenn sie nicht so unterdrückt, und dabey blos auf die Handlung eingeschränkt würden, sondern ihnen alle Gewerbe offen ständen; gebessert und das Volk allgemeinlicher werden. Diese moralische Besserung eines ganzen Volks, das unter uns wohnt, würde Güte und Menschenliebe seyn, dabey aber auch wahre Politik, denn auf Bevölkerung und Reichthum des Staats beruhe seine Macht, man suche, oft mit großen Kosten, die Volksmenge durch Colonisten zu vermehren,

die

die aber gemeinlich wieder davon giengen: es sey ja besser, einem thätigen und nahrungsreichen Volk, das man schon im Lande hat, und sich sehr vermehret, Acker einräumen, und seine Vermehrung auf keine Weise einschränken oder hindern. Dabey gehet seine Absicht nicht eigentlich auf die reichen Juden, die werden, wie er selbst bemerke, noch so ziemlich aufgenommen, den Armen hingegen selbst der Sitz im Lande verweigert; sondern gerade auf diese Armen, die doch brauchbare Hände haben, und eben so gut, als wir, Menschen sind. Dis unterscheidet seine Schrift sehr von dem in England vorgewesenen Nationalisations-Project, von dem ich freilich glaube, es würde nun schon schädliche Folgen haben, wenn es nicht wiederzuziehen wäre: auch fällt dadurch der Verdacht weg, daß dis eine von reichen Juden bezahlte Schrift sey, und wenn Herr D. der Advocat des ärmeren Theils der Juden mit Vorbeygehung der reichen wird, so kann man wohl nicht anders denken, als er schreibt aus Ueberzeugung.

Nach dieser kurzen Uebersicht des Ganzen gehet, wie jeder sieht, dis Buch nicht sowohl in eine orientalische, als politische Bibliothek, die außer meinem Gesichtskreis ist: weil aber verlangt ward, daß ich meine Meynung darüber sagen sollte, (et  
wan

wan aus dem Zutrauen, daß ich die jüdische Religion genauer kenne, oder, weil ich über das Mosaische Recht geschrieben habe) sagen, ob in der Verfassung und Religion des jüdischen Volks etwas sey, das Herrn D. Vorschlag unthunlich mache, oder begünstige, so thue ich es freymüthig, aber zugleich mit der zweifelnden sorgfältigen Aufmerksamkeit, die die Wichtigkeit der Sache erfordert: denn es ist möglich daß Stärke oder Schwäche großer Reiche von dem den Juden ertheilten vollem Bürgerrechte die Folge sind, aber langsam, und denn unhinertreiblich. Nur recensire ich das Buch nicht eigentlich, gebe nicht einen vollständigen Auszug, sondern meine Meynung, und wer die verstehen will, muß es selbst lesen.

Zuvörderst einige Hauptsätze, in denen wir einig sind, und die in das folgende Einfluß haben.

Herr D. gestehet aufrichtig, was bisweilen einige Vertheidiger der Juden nicht zugeben wollen, daß das jüdische Volk lasterhafter und verdorbener sey, als andere Europäer: allein er sucht die Ursache davon in den Umständen, in denen es lebt, verachtet, gedrückt, und gezwungen fast blos von der Handlung zu leben. Herr D. kann schwerlich wissen, wie genau wir hier übereinstimmen, und daß

E

ich

ich eben bis vor 30 Jahren an einer Stelle, die ich selbst nicht einmahl wieder auffinden kann, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen gesagt habe. Ich will meine Meinung sagen, wie ich sie damals hatte, und noch jetzt habe; sie geht aber noch um einen Schritt weiter, als Herr D. seine, der von Bestrügereyen der Juden redet.

Daß die Juden lasterhafter sind als, wenigstens wir Deutschen, zeigt sich am stärksten aus den Diebes-Inquisitionen-Acten. Vielleicht die Hälfte der zu den Diebesbanden gehörigen, oder doch um sie wissenden, sind Juden, und schwerlich machen die Juden den fünf- und zwanzigsten Theil der Einwohner Deutschlands aus: giebt nun dieser  $\frac{1}{5}$  Theil eben so viel Spitzbuben, als die ganze deutsche Nation aufstellen kann, oder gar noch mehr, so folget, daß die Juden, wenigstens in Absicht auf das Laster, das wir für das niedrigste halten, 25 oder noch mehr mal lasterhafter sind, als andere Einwohner Deutschlands. Aber die Sache läßt sich auch gar wohl begreifen: ein Volk das, nicht blos von Handlung, (das wäre meiner Meynung nach nicht gefährlich, denn der grosse Handel macht ehrliche Leute, deren Wort wie baar Geld ist, und hiertn bleibe ich einen Schritt hinter Herr D. zurück, der von Handlung

lung \*) überhaupt redet) sondern von der kleinen-Handlung leben muß, noch dazu von der Trüdelhandlung, bey der täglich die Versuchung eintritt, gestohlene Waare zu kaufen, wird lasterhafter werden als wir, sonderlich, wenn bey ihm dadurch, daß er sich alle Verachtung gefallen lassen muß, die Ehre ganz ausgeblühet wird. Man nehme einem die Ehre, und das noch dazu einem Armen, für den sein Vermögen nicht Weiffel stellt, so hat man den vollkommensten lasterhaften, den *hominem perditum* der Lateiner. — Auch noch diese Anmerkung sey mir erlaubt: die sehr lasterhaften, die häufigen Genossen der Spitzbubenbanden, findet man im jüdischen Volk meistens nur unter den Armen, wenigstens armengebohrnen, wenn sie sich auch durch ihren Zusammenhang mit grossen Spitzbubenbanden so viel Reichthum erwerben, daß hernach fromme christliche Fürsten ihnen für einige tausend Thaler Schutz gegen auswärtige Inquisitionen verleihen: aber wirklich unter reichen, das ist reichgebohrnen Juden, oder auch nur unter mittelmäßigen, findet man selten dieselbe Lasterhaftigkeit. Sie ist also wohl bey jenem desto klarer Folge der tiefen Armuth, die schon nach

C 2

\*) Ich habe doch S. 106 den Einfluß der Beschäftigung bey dem großen und kleinen Kaufmann deutlich unterschieden. D.

der Bibel (Sprüche Sal. 30, 8. 9.) und nach den Erfahrungen der Vorstehrer der Armentassen, gar nicht der Weg zur Tugend seyn soll.

Auch in dem bin ich mit ihm einig, was er S. 91 und 92 von der vortheilhaften Seite des Nationalcharacters der Juden sagt, wiewohl einiges vom Scharfsinn in Handlungssachen auf das

*curis acuens mortalia corda,*

auf ihre jetzige Unterdrückung zu rechnen ist, und wegfallen würde, wenn sie bequemer leben könnten. Ich setze nur noch eins hinzu: die Juden haben sehr viel Nationalstolz, wozu ihr Begriff von sich als dem Volke Gottes wol nicht wenig beyträgt, ich will aber auch nicht widersprechen, wenn man einen Theil davon auf das Temperament der Nation, das unverändert bleibt, weil sie sich nicht mit andern vermischt, rechnete. Dis ist nun wieder kein verächtlicher Character, eine Nation soll sich selbst schätzen: aber es hat auch eine widrige Seite, und der größte Theil der Juden wird unerträglich, sobald er zu Ehren kommt. Es giebt Ausnahmen, ich habe selbst sehr bescheidene Juden von grossen Mitteln gesehn: aber sie sind doch selten. In den Jahren, da die Franzosen zu Göttingen waren, und Generals, auch der strenge aber grosse de Vaux, auch Marschälle

schälle von Frankreich, jedem mit Höflichkeit zuvorkamen, besuchte uns einmal ein bey der Armee gebräuchter berühmter Jude, (aus Schonung nenne ich ihn nicht) und der dankte nicht, wenn ihn die hiesigen Professoren grüsseten. Dieser Theil des Nationalcharacters hat nun in die völliige Naturalisation der Juden wenigstens so fern einen Einfluß, daß der Landesfürst gegen seine angebohrnen Bürger hart handeln würde, den Juden vornehme Bedienung anvertrauete, oder sie nur deren auf die Zukunft fähig machte.

Durch und durch zeigt sich, daß Herr D. gar nicht, wie wol einige andere, solchen Juden mehrere Rechte zu verschaffen sucht, die blos dem Namen und Geburt nach Juden sind, von der jüdischen Religion aber nichts glauben, wie man es nennt, Deisten, aber auch vielleicht das nicht sind. Auch hierin stimme ich sehr bey: wenn ich einen Juden, wol eigentlich zum Affront seiner Religion, Schweinefleisch essen sehe, so ist es mir, der ich nicht in sein Herz blicken kann, unmöglich, mich auf seinen Eid zu verlassen; beyhm Juden Eide ist schon ohnehin seit 1800 Jahren so viel zu erlernen gewesen, wenn er aber nicht einmal die jüdische Religion glaubt, und dis, wo es niemand zu wissen

verlangt, öffentlich ausrufe, wie kann man wissen, was er vom Eide denkt? ob er überhaupt glaubt, daß Gott den Eid annimmt, und irgend in einer Welt, dieser oder jener, den Meineid straft? Ist dis der seltene Fall bey einem einzigen, so ist das Unglück nicht so groß, und bey einem wichtigen Proceß würde allenfalls der Advocat gegen den Eid eines solchen Juden Einwendungen machen und gehöret werden: stünge es aber in die Hunderte und Tausende, so würde es grosse Härte gegen unsere alten eidfürchtigen Bürger seyn, ihnen Fremde, auf deren Eid man sich nicht verlassen kann, gleich zu machen, denn zu diesem Gleichmachen gehöret doch vorzüglich die Gleichheit im Gericht, und daß des neuen Bürgers Eid so viel gelte, als des alten seiner.

Auf die Weise hat Herr D. schon sehr vielen Einwendungen vorgebeuget, die man gegen seinen Vorschlag machen könnte. Auch in dem gebe ich ihm Recht, was er gegen Eisenmengers entdecktes Judenthum sagt, darnach er die Juden nicht beurtheilt haben will. Ich halte Eisenmengers entdecktes Judenthum für ein gelehrtes, aus vielem Fleiß und grosser Belesenheit entstandenes Buch, und ich lerne daraus sehr oft, wenn ich nachschlage: aber dabey ist es äusserst feindselig und ungerecht, und wenn einer

gegen

gegen eine der drey im römischen Reich eingeführten Religionen etwas dergleichen schriebe, so würde man es eine Lästerschrift nennen. Wie wenn einer ein entdecktes Pabstthum oder Lutherthum schreiben, und mit Vorbeylassung des Guten, wohl der allgemein angenommenen Sätze, und der Widersprüche gegen Irrthümer, alles auszeichnen wollte, was jemals irgend einem der schlechtesten Schriftsteller entfahren, oder, was beyhm Disputiren unter Gelehrten auch nur mündlich einmal gesagt ist? Was man alsdenn den Catholiken schuld geben könnte, daran doch ihre Religion unschuldig ist, weiß ein jeder: aber gewiß wir Lutheraner würden eben so schlecht wegkommen, und so wenig im römischen Reich Duldung verdienen, als die Münstertischen Widertäufer. Was auch Herr D. wegen der Anführungen aus dem Talmud S. 22 sagt, ist richtig, und ich will es lieber deutlicher und vollständiger mit eigenen Worten sagen. Im Talmud findet man die Meinungen verschiedener Rabbinen über einerley Sache angeführt, sie widersprechen und disputiren oft mit einander, da ist nun nicht gleich alles, was Eisenmenger aus dem Talmud buchstäblich anführt, Glaube und Lehre des ganzen jüdischen Volks, nicht einmal des Theils, der an den Talmud glaubt, (denn die

Karaiten nehmen ihn bekanntermassen nicht zur Erkenntnisquelle an) sondern nur einiger Lehrer. Jeder vernünftige und mittelmäßig gelehrte Leser der Bergpredigt weiß das: sie ist der bösen Moral der Pharisäer entgegengesetzt, aber nicht aller, denn es gab auch besser denkende Pharisäer, daher findet man bey den Commentatoren, die das N. T. aus dem Talmud und Rabbinen erläutert haben, zwar Stellen angeführt, in denen die gottlosen von Christo bestrittenen Sätze stehen, aber auch wieder andere, die gerade Christi Moral, bisweilen fast mit eben den Worten enthalten.

Nach so mancher Bestimmung in Hauptsachen werden meine Leser vermuthen, daß ich von der Naturalisation der Juden völlig so denken werde, als Herr Dohm: das thue ich aber doch nicht, und nun muß ich auch meine Zweifel sagen.

Das Gesetz Moses sieht Herr D. (zugleich mit Anführung meines Mosaischen Rechts) als vortreflich an, und glaubt nicht, daß es etwas menschensfeindliches enthalte, oder den Juden Haß gegen andre Völker einprägen könne. Niemanden wird er hier mehr auf seiner Seite haben, als mich; allein dabey sey mir erlaubt, eine andere Frage aufzuwerfen: enthalten die Gesetze Moses etwas, das die

die völlige Naturalisation und Zusammenschmelzung der Juden mit andern Völkern, unmöglich macht, oder erschweret? Dis sollte ich fast denken! Ihre Absicht ist es, sie als ein von andern Völkern abgesondertes Volk zu erhalten, und die ist so durch und durch in seine Gesetze selbst bis auf die von reinen und unreinen Speisen, eingewebt, daß sich das Volk nun, wider alles was wir bey andern Völkern sehen, in seiner Zerstreung 1700 Jahr lang als abgesondertes Volk erhalten hat, und so lange die Juden Moses Gesetze halten, so lange sie z. E. nicht mit uns zusammen speisen, und bey Mahlzeiten oder bey Niedrige im Bierkrug vertrauliche Freundschaft machen können, werden sie (von einzelnen rede ich nicht, sondern von dem größten Theil) nie mit uns so zusammenschmelzen, wie Catholike und Lutheraner, Deutscher, Wende und Franzose, die in Einem Staat leben. Ein solches Volk kann uns vielleicht durch Ackerbau und Manufacturen nützlich werden, wenn man es auf die rechte Weise anfängt, noch nützlicher wenn wir Zuckerinseln hätten, die bisweilen Entvölkerung des europäischen Vaterlandes werden, und bey dem Reichthum den sie bringen ein ungesundes Klima haben: aber unsern Bürgern wird es doch nicht gleich zu schätzen

seyn, also auch nicht völlig einerley Befreyungen mit  
ihnen genießten sollen, weil es nie die Liebe gegen  
den Staat, das volle mit Stolz auf ihn, (da wo  
Herr D. schreibt, mit Stolz darauf, ein Preuss  
zu seyn) durchdrungene Bürgerherz bekommt, und  
ihm nie in gefährlichen Zeiten so zuverlässig wird.

Aber nun noch etwas aus der Bibel, an das  
Herr D. nicht gedacht zu haben scheint, und das die  
völlige feste Zuneigung zum Staat, die gänzliche  
Zusammenschmelzung mit ihm, kaum hoffen läßt.  
Die Juden werden ihn immer als Zeitwohnung an-  
sehen, die sie einmal zu ihrem grossen Glück verlass-  
sen, und nach Palästina zurückkehren sollen, fast so,  
wie ihre Vorfahren den Egyptern verdächtig waren  
(2 B. Mos. 1, 10). Stellen der Propheten, ja Mos-  
is selbst, haben das Ansehen, als wenn sie den  
Iracliten eine künftige Rückkehr nach Palästina ver-  
hießen, und wenigstens die Juden erwarten sie dar-  
aus: das thut nicht blos der gemeine Haufe, son-  
dern die grössten nach so viel hundert Jahren in  
allgemeinem Ansehen bleibenden Erklärer der Bibel,  
Raschi, und die von Tabela reinern, die ich ohne  
Hochachtung nicht nennen kann, Abenesra und Da-  
vid Kimchi. Unsere Lutherischen Ausleger in Deutsche-  
land leugnen es zwar häufig (nicht alle, nicht der  
dessen

dessen Responsa bey den Juristen beynähe Rechts-  
kraft haben, der sehr vernünßeige Philipp Jacob  
Spener) auch wohl manche von andern Confessionen:  
aber überzeugen werden sie die Juden schwerlich,  
sonderlich da Philosophen vom ersten Range, nicht  
etwan ein zu apocalyptischer Newton, sondern Locke,  
die Stellen eben gerade so verstehen. Ein Volk,  
das solche Hofnungen hat, wird nie völlig einhei-  
misch, hat wenigstens nicht die patriotische Liebe zum  
väterlichen Acker, ja steht, wenn es besonders woh-  
nete (und jüdischen Colonisten, die Aecker urbar  
machen sollen, müßte man doch wohl eigene Dörfer  
einräumen, und sie nicht unter Christen stecken) gar  
in Gefahr, einmal von einem Enthusiasten aufge-  
wiegelt, oder vom Hamelschen Mattenfänger in die  
Irrre geführt zu werden.

Aber nun folgt mein einer Hauptzweifel. Herrn  
D. Vorschlag, den Juden, noch dazu den armen  
Juden, die nicht einmal Geld in das Land bringen,  
völlig gleiche Bürgerrechte mit uns zu geben, und  
ihnen alle Gewerbe, Ackerbau, Handwerker u. s. f.  
zu öfnen, wäre zwar für sie Wohlthat, könnte aber  
den Staat äusserst ohnmächtig machen, selbst in dem  
eben nicht zu erwartenden Fall, wenn die Juden  
Geld und Reichthümer entweder unmittelbar hinein-  
bräch-

brächten, oder doch in der Folge der Zeit hinein zögen. Die Macht des Staats beruhet nicht blos auf Gold und Silber, sondern zur weit größern Hälfte auf Arm und Bein, auf Soldaten, und die kann man aus dem jüdischen Volk, so lange es nicht seine jehigen Religionsgedanken geändert hat, nicht haben: dis aus mehreren Ursachen, die erste, weil sie des Sabbaths nicht fechten, wenigstens nicht unangegriffen fechten dürfen. Die Juden vermehren sich, wenn es nicht gehindert wird, ausnehmend: einige Ursachen davon sind in die Augen fallend, ihre frühern Heyrathen, und die Pflicht von Eltern und Brodherren für frühre Heyrathen der Kinder und des treuen Gesindes zu sorgen, auch noch diese, (die vielleicht bey völliger Naturalisation wegfallen würde) daß sie sich etwas mehr vor Hurerey hüten müssen, weil mit einer Christin zu thun gehabt zu haben in einigen Ländern viel Geld kosten möchte, das dem Juden über alles lieb ist, und hiedurch meistens vor der Krankheit bewahrt werden, die auch nur Einmal gehabt zu haben dem Kinderzeugen nicht vortheilhaft seyn soll. Beyde Ursachen ganz löblich, und wenn die Vermehrung der Juden immer zunehmen könnte, ohne daß der Christen weniger, oder doch ihre Vermehrung gemindert würde, so wäre gar

gar kein Bedenken dabey. Aber das wird wohl nicht der Fall seyn. Eine Nation vermehrt sich geschwind, wenn viel Gewerbe viele und frühe Heyrathen machen, (z. E. im Königreich Preussen zwischen 1757 und 1762 erstaunlich, weil der Krieg, und die Russische Armee, ohne Recruten zu heben, viel Gewerbe machten) oder auch Ausländer herbey ziehen, (beydes in den englischen Colonien in Amerika, bis auf die Zeit der Rebellion,) wenn nun aber in eben dem Staat Juden viel Gewerbe, Ackerbau und Handwerker, an sich ziehen, so wird wenigstens die Vermehrung des deutschen, kriegerischen Volks gemindert. Aber das schlimmere ist, die deutschen Bürger möchten gar beim Zunehmen der neuen jüdischen abnehmen, und verdrängt werden, denn unsere Handwerksjurische und Bauern heyrathen nicht so früh als Juden, die bey angewöhnter Armuth auch mit sehr wenigem zufrieden sind, bald würden also die Juden immer mehr von den Handwerkern in dem Lande der Naturalisation an sich bringen, und die Erbne der deutschen Handwerker entweder noch länger unverheyrathet bleiben, oder sich in auswärtigen Ländern setzen müssen, es seyn nun, andere deutsche Länder, die den Juden nicht so günstig wären, oder Holland, auch England, wo man schon

Schon jezt so viel deutsche Handwerker antrifft. Dazu kommt noch, daß bey schweren Kriegen, wie der von 1756 — 1763 für die Preußischen Staaten war, die Söhne des Bauern und Bürgers Soldaten werden müssen; in einem solchen Kriege würde der mit Kriegesdiensten verschonte Jude sich sehr ausbreiten, und fast lauter jüdische Handwerker würde man am Ende des Krieges sehen. Stände gar den Juden frey, Acker, oder adeliche Güter an sich zu kaufen, und reiche Juden, die in andern Ländern nicht dergleichen Rechte hätten, wünschten ihr Geld anzulegen, so würden sie unsere Deutschen auskaufen, und denn hätten wir den wehrlosesten verächtlichsten Judenstaat.

Die volle Kraft dieses Einwurfs wird Herr D. besser fühlen, als der größste Theil meiner Leser, sonderlich in Absicht auf den etwan 6 Millionen Menschen habenden Preußischen Staat, für ihn darf ich ihn also gewiß nicht weiter erläutern. Es versteht sich aber auch von selbst, daß er ihn vorher gesehen hat. Er antwortet darauf unter andern aus meinem Mosaischen Recht, wo ich gezeiget habe, das Gesetz Moses verbiete das Fechten am Sabbath auf keine Weise, und daß ehemals die Juden gefochten, und sehr tapfer gefochten haben.

Wenn

Wenn die Juden meine Auslegung des Mosaischen Rechts für richtig annehmen, und zwar nicht blos die Aufgeklärteren unter ihnen, (unter denen versprache ich mir wol einigen Beyfall) sondern auch der gemeine Haufe der Rabbinen, und die Ungelehrten, so wäre der Sache ziemlich geholffen, (nicht völlig, denn, daß Fechten am Sabbath erlaubt sey, denke ich bewiesen zu haben, aber über das Exerciren würde ich nicht gern aus dem Mosaischen Recht antworten wollen; und unsere Regimenter würden sich doch wegen der Exerciertage nicht nach untergesteckten Juden richten, auch nicht eigene Regimenter von bloßen Juden errichtet werden sollen:) aber wer wird sie davon überzeugen? sonderlich da bey einer Frage von der Art mancher nicht gern überzeugt seyn, und lieber sein Gewissen zum Befreyungsbriefe von Kriegesdiensten behalten will. Von dem aus der Geschichte angeführten möchte auch wohl noch einiges wegfallen, und, wenigstens bleibt das gewiß, daß sich schon zu des wirklich grossen jüdischen Helden, Johann Hyrkans, Zeit, die damals so tapfern Juden ein Gewissen machten, am Sabbath anzugreifen, und die Syrer den von ihm angeführten jüdischen Hülfsvölkern zu Gefallen am Sabbath nicht marschirten. Die S. 144 angeführte Stelle aus Mattheus

monti

montdes, die Herrn D., wie er sagt, von einem grossen jüdischen Gelehrten mitgetheilet ward, ist seiner Hofnung gerade zuwider. Hier ist sie mit seinen eigenen Worten: nach Maymonides ist es die Pflicht eines jeden Juden, eine vom Feinde belagerte Stadt, in so fern auch nur Eines Menschen Leben dabey in Gefahr ist, am Sabbath zu vertheidigen, und nicht erlaubt, solches aufzuschieben. So ist eines jeden Juden Pflicht, am Sabbath alle Arten von Arbeit ohne Unterscheid zu verrichten, wenn eines Menschen Leben dadurch gerettet werden kann. Dis ist weiter nichts, als was wir längstens wissen, und im Mosaischen Recht gesagt ist, daß die Juden erlauben, sich am Sabbath zu vertheidigen, wenn man angegriffen wird, und ihr Leben in Gefahr ist: also wo dieser Fall nicht eintritt, und der Feind so klug ist, als Pompejus da er Jerusalem belagerte, am Sabbath gar nicht anzugreifen, darf der Jude nicht sechten, nicht selbst den Angriff, nicht einen Ausfall aus der belagerten Stadt thun, die Approchen und Belagerungswerke zu zerstören, nicht den flüchtigen Feind verfolgen, nicht marschiren, dis alles völig der jüdischen Geschichte von Johann Hyrkans Zeit an gemässe Casuistik.

suistik. So gar, der sonst am vernünftigsten denkende Josephus, einer nicht von der abergläubischen neupharisäischen, sondern von der bessern Secte der alten Pharisäer, selbst Anführer der Juden im Kriege, hält es für eine Entheiligung des Sabbathes, daß die Juden, da Cestius Gallus sich mit der römischen Armee Jerusalem nähert, einen Ausfall thun, die Römer schlagen, so daß 515 Römer und nur 22 Juden bleiben, und dis noch dazu, da dieser Ausfall so nahe dabey war, den Ausschlag des ganzen Krieges zu geben, denn er sagt selbst, wenn nicht die römische Reuterey eben zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre, so würde Cestius mit der ganzen Armee in Gefahr gewesen seyn. (de bello Jud. II, 19, 2.) Was könnten wir mit solchen Soldaten, die noch dazu durch National- und Religionsbände mit einander verbunden wären, anfangen? Besser haben wir sie gar nicht, wenn sie auch nach dieser über 2000 Jahr alten wunderlichen Auslegung des bessern Mosaischen Gesetzes dienen wollten. Hätte der gelehrte Jude, der Herrn Dohm Maymonides Stelle mittheilte, auch völig so gedacht, wie ich im Mosaischen Recht, so hat er doch meine Meynung mit keiner Ihr beystimmenden jüdischen Auctorität belegen können; sie bleibt also blos meine, und ist nicht der Juden Meynung. D Aber

Aber gesetzt, die Juden nähmen nun über alle Erwartung meine Erklärung vom Sabbathgesetz an, so wären sie doch deswegen für uns zu Soldaten nicht brauchbar, so wenig ich ihnen auch, wenn sie nur nicht unterdrückt und zu Beschimpfungen von Jugend auf gewöhnt werden, persönliche Tapferkeit abspreche, von der sie, sonderlich in der Rebellion gegen die Syrer, so erstaunliche Proben gegeben haben. So lange sie noch die Geseze von reinen und unreinen Speisen haben, ist es doch kaum möglich, sie unter unsere Regimenter zu mischen: besondere Regimenter aber aus ihnen zu machen, wird wohl niemand anrathen, sonderlich da der Judeneyd noch immer die häcklichste Sache von der Welt ist, denn daß man bey dem viel Zweifel haben kann, ob der Jude das, was in unsern Augen Eid ist, für Eid hält oder nicht, ist keine von den ungerechten Klagen Eisenmengers. Dazu kommt aber noch, doch blos hypothetisch, ein physikalischer Umstand, an den Herr D. nicht gedacht zu haben scheint. Man behauptet, unser jeztiges Kriegswesen erfodere eine gewisse Soldatengröße, ob mit Recht, kann ich nicht sagen: aber in den beyden grossen kriegerischen Staaten Deutschlands nimmt man es doch an. Ist es richtig, so wird man unter den Juden ungemein wen-

D

ge finden, die das Soldatenmaaß haben, und zu Kriegesdiensten angenommen werden können. Vielleicht ist es die Folge der sehr frühen Ehen, vielleicht der ungentilichsten Race eines südlichen Volks: aber es komme, woher es wolle, so ist doch klar, daß unter den Juden wenig wohlgewachsene Männer sind.

Diese Unbrauchbarkeit der Juden zu Kriegesdiensten hat je nach der besondern Beschaffenheit des Staats einen mindern oder mehreren Einfluß in die Frage, ob es politisch gut sey, Juden in das Land zu ziehen? mehr als Einem Sohn eines angeesehenen Juden den Schuß zu verleihen? und ihre Vermehrung zu begünstigen? Herr D. schreibt zunächst für den Preußischen Staat \*), er beruft sich beyin Beschluß auf das Gerücht von dem damals noch erwarteten Toleranzedict für die Juden im Oesterreichischen. Dis ist zwar von seinen Vorschlägen sehr unterschiedlich verschieden, und scheint ganz andere Endzwecke zu haben. Aber davon nichts zu sagen, weil ich Edlete nicht recensire, so ist gerade in Absicht auf Begünstigung der Juden zwischen beyden Staaten

D 2

ein

\*) Ich habe dieses nirgends geäußert, und in der That nur im Allgemeinen meine Meynung über diese Materie sagen wollen, ohne im Mindesten auf irgend einen besondern Staat Rücksicht zu nehmen. D.